

... als Päpste, nach berühmten Mustern aus der „evangelischen“ Theologie, das apostolische Glaubensbekenntnis zum alten Eisen werfen würden. — Und nun weichen sie nicht um ein Haar breit vom Hergebrachten ab, während so viele Hunderte von protestantischen Professoren und Pastoren es schon so herrlich weit gebracht haben, daß sie nun frei sind von allem „Aberglauben“ an die Gottheit Christi usw. usw.

Wer mag wohl diese Verbesserungen in „Rom“ verhindern? Gewiß sind 's nur die bösen Jesuiten! Sie haben schon so viel Böses getan, z. B. haben sie vor 60 Jahren sogar in Annaberg eine katholische Kirche gebaut! Doch Spohr beiseite! Der Herr Kirchenrat (noch doch in Geheer nicht vor „ultramontanen Papstkräften“, sondern vor lauter Anhängern der evangelisch-lutherischen Konfession. Wir hatten ihm schon voriges Jahr für solche Gelegenheiten einige Themas vorgeschlagen, die die jetzige Mißrede des Protestantismus betrafen. Aber diese weitgreifenden Themas sind eben sehr schwierig und unfruchtbar! Wir erinnern deshalb an gewisse Vorgänge, die sich anno 1904 am Böhlberge abspielten! Noch ist der Spuk nicht aus den Köpfen! Also, Herr Oberpfarrer von Annaberg, für die nächste Versammlung des Evangelischen Bundes schlagen wir das Thema vor: „Was hat zu geschehen, daß unsere Leute nicht wieder solchem Blödsinn zum Opfer fallen?“ Wenn der Bund sich mit solchen Verbesserungen befaßt, dann wird er allmählich eine Notwendigkeit werden. Bis dahin aber können wir uns nicht überzeugen, daß der Bund kein Fetterschind ist!

Politische Rundschau.

Dresden, den 9. Mai 1906.

— **Et. Majestät der Kaiser** verließ am Montag vormittag 10 1/2 Uhr Startbahn. Der Großherzog, die Großherzogin und die übrigen Mitglieder der großherzoglichen Familie geleiteten Se. Majestät zum Bahnhof, wo sich der Reichskanzler und die Spitzen der Behörden zur Verabschiedung eingefunden hatten. Mittags um 1 Uhr traf Se. Majestät in St. Vilit ein und fuhr mit Automobil durch das reichgeschmückte Städtchen auf die Hofkönigsburg. Nach einem Imbiss im Schloß erfolgte um 4 Uhr die Rückfahrt über Thannensfeld und Bergheim zum Pohnhose Kappoltsweiler, von wo die Reise nach Straßburg angetreten wurde, wobei die Ankunft gegen 6 Uhr erfolgte. Vor dem Bahnhof erstattete Generalleutnant von Humen den Frontbericht. Der Kaiser fuhr nach dem Kaiserpalast. In den reichgeschmückten Straßen bildeten Truppen Spalier. Eine äußerst zahlreiche Menschenmenge begrüßte Se. Majestät mit begeisterten Hochrufen.

— **Ihre Majestät die Kaiserin** traf Montag früh 9 Uhr 40 Min. über Praditzella in Gera ein. Unter anhaltenden Hurraufen wurde die Fahrt nach dem festlich geschmückten Schloß Osterstein fortgesetzt, wo alsbald die Konfirmation der Prinzessin Theodora Vittoria, des Vaterskindes der Kaiserin, stattfand. Nach der Konfirmation fand um 12 1/2 Uhr ein Frühstück im Schloß Osterstein statt. Um 2 1/2 Uhr erfolgte die Abreise der Kaiserin nach Wildpark.

— **Prinz Karl Anton von Hohenzollern** wird am 16. d. Mts. von Nagasaki aus die Heimreise antreten. Am 7. Mai hat der Prinz die Hauptstadt verlassen, nachdem er am 5. Mai bei einem großen Empfang von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Japan in Vertretung des erkrankten Kaiserpaars begrüßt worden war.

— **Der Beginn der preussischen Bischofskonferenz** in Fulda ist auf den 5. Juni festgelegt worden. Den Vorsitz wird Kardinal-Bischof Kopp führen.

— **Das Denkmal Kaiser Wilhelm I.** im Kuppelraum der Wandelhalle des Reichstagsgebäudes ist nunmehr errichtet. Die Statue befindet sich aber noch in ihrer Umhüllung.

— **Der Kampf um die theologischen Lehrstühle** ist durch die landesrechtliche Versammlung aufs neue entbrannt. Die Orthodoxen fühlen sich zurückgesetzt. Da ist nun eine Statistik über die heutige Besetzung der theologischen Lehrstühle lehrreich. Preußen hat im ganzen 32 positive Ordinariate gegen nur 26 nicht positive. Bei den Privatdozenten dagegen ist die Zahl umgekehrt. Hier sind die nichtpositiven weitens in der Mehrzahl. Die Zahlenungen über das, was da gesprochen, beruhen zum großen Teil auf Voraussetzungen.

Sehr gespannt war ich auf die Form, in der die Unterredung verhandelt werde, ob der König den Papst oder umgekehrt verabschieden werde. Der seine Last des Italiens fand einen passenden Ausweg. Nachdem diese Zusammenkunft etwa eine halbe Stunde gedauert hatte, fragte der Papst den König, ob er den Braccio nuovo der Statuengalerie schon gesehen habe. Auf die Verneinung meinte der Papst, wenn er Lust dazu habe, dann könne er einen ganz neuen Weg aus dem Garten einschlagen, er werde ihm eine dahinführende Pforte aufschließen lassen. Dies geschah, und an dieser Pforte trennte man sich unter den herzlichsten Abschieden.

Vor diesem Besuch hatte mich mein Vetter gebeten, ihm Einzelheiten über die Sprechweise des Königs anzugeben, damit er den Papst vorbereiten könne, denn dieser sei nervös und leicht erregt und dürfe auch nicht durch Ungehöriges plötzlich berührt werden. So war denn der Kirchenfürst vorher genau darauf befragt gemacht worden, wie der König solche Ausdrücke gebrauche, ungefähr so, als ob er die Sprache nicht richtig spreche. Der Papst war daher sichtlich überrascht, daß der König, der sich sehr anstrengte und gerade einen günstigen Tag hatte, ganz fließend sprach. Im Braccio nuovo sahen König und Königin gar keine Statuen an, sondern sie setzten sich hin und sprachen nur von dem Aussehen und der Lieblichkeit des Papstes.

Schiller-Miszellen.

Schiller-Reliquien finden wir in Dresden eine ganze Reihe. In Loschwitz sind die beiden unscheinbaren Schillerhäuser noch genau so erhalten wie vor 120 Jahren.

positiven Privatdozenten verhalten sich zu den positiven wie 8 : 5, die entsprechenden Ordinariate wieder wie 13 : 16. Auf 10 positive Privatdozenten, die Ordinariate werden müssen, entfallen 32 Ordinariate, also auf jeden 3 1/2. Auf 16 nichtpositive Privatdozenten entfallen 26 Ordinariate, also auf jeden nur 1 1/2. Die Extraordinariate halten sich ungefähr die Waage. Da in Gießen, Jena, Heidelberg, Erlangen und Straßburg die liberalen Professoren überwiegen, so gleicht sich die Differenz für ganz Deutschland aus. Neben 52 positiven stehen 54 nichtpositive Professoren. Das ist allerdings schon eine erschreckend hohe Zahl, wenn man bedenkt, daß die Hälfte der protestantischen Theologieprofessoren nicht mehr an die Gottheit Christi glaubt!

— **Der Zentrumsgesandte Fuchs**, der den ganzen Winter über an den Verhandlungen des Reichstages nicht teilgenommen hat, weil er sehr schwer krank war, hat nun im „Tag“ in zwei Artikeln seine Ansicht über die Bergarbeiterfrage ausgesprochen und sich hierbei gegen die freie Wahl der Arbeiterräte gewendet. Er will ein Kollisionsstatut an deren Stelle haben. Wir brauchen nicht erst zu versichern, daß der Abgeordnete Fuchs mit dieser Ansicht im Zentrum ganz allein steht, daß die gesamte Zentrumsektion gewählte Arbeiterräte fordert. Wir bebauern deshalb auch, daß der Abgeordnete Fuchs es für nötig befunden hat, durch diese seine höchst rückständige Ansicht den Gegnern Waffen gegen das Zentrum zu liefern. Jedenfalls werden die Arbeiter die ihm im Saarrevier zum Siege verholfen haben, sehr wenig erbaunt sein von dieser Tat ihres Vertreters. Das Zentrum läßt dem einzelnen Mitglied Freiheit der Anschauung, aber es wird auch mit aller Deutlichkeit bekannt, daß der Abgeordnete Fuchs mit seinen Ideen allein steht; und daß diese nur durch die Illusion entstehen konnten, die aus der Krankheit des Abgeordneten Fuchs erwachsen ist.

— **Die „Weimarer Zeitung“** meldet: Der seit fünf Jahren über ganz Deutschland verbreitete Schillerverband deutscher Frauen hat im Rahmen seiner 35 Ortsgruppen der Schillerleistung 250 000 Mark zur Förderung ihrer satzungsmäßigen Zwecke überwiesen. Darunter befinden sich 50 000 Mark aus Amerika.

— **In Baden tagt gegenwärtig der Zweite Parteitag der rheinischen Zentrumspartei.** Abgeordneter Regierungsrat Dr. Fervers sprach am 8. d. M. über wirtschaftliche Gegner, Abgeordneter Geh. Justizrat Koerer über das allgemeine politische Gebiet. Eine gesunde Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse könne nur durch eine durchgreifende Sozialreform auf christlicher Grundlage durchgeführt werden. Redner sprach dann von der gewissenlosen Agitation des Evangelischen Bundes und sagte: Zu keiner Zeit ist die konfessionelle Verhehlung seitens des Evangel. Bundes und seines Anhangs so gewissenlos getrieben worden, als jetzt. Fast keine Versammlung läßt der Evangelische Bund vergehen, keine Nummer seiner Presse schießt er in die Welt, ohne Bekämpfung unserer Kirche. Man macht nicht Halt vor dem, was uns Katholiken das Seligste ist. Man fragt sich: Was soll denn durch diese Schreie erreicht werden? Wenn die Herren glauben sollten, durch dieselben auch nur einen einzigen Katholiken seiner Kirche abwendig zu machen, dann irren sie sehr. Wenn sie aber glauben sollten, durch diese Hehe die eigenen Glaubensgenossen fester in ihrem Glauben zu machen, dann sind sie ebenso im Irrtum. Es ist interessant, zu hören, was ein protestantisches Blatt über diese Zustände vor kurzem geschrieben hat. Das Blatt sagte darüber, daß die Wehrheit der evangelischen Theologieprofessoren nicht mehr an die Gottheit Christi glaube, daß dasselbe bei den aus diesen Schulen hervorgegangenen Predigern der Fall sei, daß die große Masse des Volkes, besonders in den größeren Städten, sich vollständig von der Kirche abgewandt hätte. Wenn die Zustände so sind, wie sie hier geschildert werden, dann hätten die Herren vom Evangelischen Bund allen Grund, im eigenen Hause Ordnung zu schaffen, ehe sie sich um die Sünden des Nachbarn kümmern. Eines wird durch die Hehe sicher erreicht: die konfessionellen Leidenschaften werden erregt, die konfessionelle Hehe in die Masse getragen. Die ganze Hehe ist um so widerwärtiger, als ein Zusammenfallen aller Kräfte so nötig, und ein einträchtiges Zusammenleben und Zusammenarbeiten so erwünscht wäre. Das ist aber nur möglich, wenn man sich auf den allgemeinen

Nachbarn stellt und beiden Seiten gleiche Rechte zugestehen. Mögen die zwischen den Konfessionen bestehenden Differenzpunkte wissenschaftlich und in Hochschriften erörtert werden, aber es ist gewissenlos, sie entstellen und verkehrend unter die Massen zu werfen. Es ist überhaupt ein Zeichen konfessioneller Stumpfheit und Beschränktheit, jemand zu bekämpfen, weil er auf einem anderen konfessionellen Standpunkt steht. Das fühlen auch unsere Gegner, deshalb helfen sie sich mit der Phrase von Ultramontanismus. Redner wies sodann auf den antikirchlichen Block der Liberalen hin und forderte zur Einigkeit und zum Festhalten an den Grundfragen auf. — Damit wurde die Versammlung geschlossen.

— **Sozialdemokratische Borniertheit über eine päpstliche Enzyklika.** Die Enzyklika des heiligen Vaters über den Katechismus-Unterricht gibt der sozialdemokratischen Presse Gelegenheit, sich sowohl in ihrer phänomenalen Borniertheit wie in ihrer grandiosen — Ehrlichkeit dem p. t. Publico vorzustellen. In der Enzyklika heißt es: „Es steht fest, daß von der christlichen Weisheit nicht nur unser Verstand sein Licht entlehnt, durch das er die Wahrheit erlangt, sondern auch der Wille seine Kraft empfängt, damit wir zu Gott emporgehoben und mit ihm durch die Übung der Tugend vereint werden. Weit entfernt allerdings sind wir davon, daraus die Behauptung zu folgern, daß Verheerung des Herzens und Verderbtheit der Sitten nicht mit religiösem Wissen verbunden sein könnten. O wäre das nicht mehr als zu viel durch die Erfahrung bewiesen!“ In diesem letzteren Satz leitet sich die „Düsseldorfer Volkszeitung“ (Nr. 18 vom 26. April 1905) den weisheitstiefenden Satz: „Damit ist „ex cathedra“ ausgesprochen, daß man ein gläubiger Christ und dabei doch ein großer Schuft sein könne, was durch die Erfahrung „mehr als zu viel bewiesen“ wird. . . . Wenn nur ein Katholik ein anständiger Mensch sein kann, aber noch nicht sein muß — wie viel anständige Menschen gibt es dann überhaupt nicht auf der Welt.“ Es genügt, diesen Ausspruch, der von Wahrheit und Ehrlichkeit so weit entfernt ist, wie die sozialdemokratische Kampfesweise von diesen beiden, niedriger zu hängen, um zu erkennen, daß man trotz der unehrlichen Praktiken „ein zielbewußter Genosse“ sein kann.

Italien.

— **Dem „Messagero“** wird ausairo gemeldet, dort sei ein Mann verhaftet worden, der Mithildiger Breccia bei der Vorbereitung der Ermordung des Königs Gumbert gewesen sei. Es handelt sich um einen Menschen, der unter dem Namen Biandino gelebt hat und der den ganzen Tag, an dem das Verbrechen begangen wurde, mit Versteck verbracht hat. Der Verhaftete sei von Sanfior nachairo gekommen.

— **Erfindungen.** Der berüchtigte französische Journalist Jean de Bonneson, von dem dieser Tage ein reichsdeutsches Blatt sagte, daß er auf politischem Gebiet oft schon als Ritter von der traurigsten Gestalt erschienen sei, gibt als absolut neue Nachricht die Meldung wieder, Kaiser Franz Joseph werde im Oktober dieses Jahres eine Reise nach Rom antreten und in Italiens Hauptstadt selbst König Viktor Emanuel seinen Besuch erwidern. Diese Reise würde mit Genehmigung des Apostolischen Stuhles stattfinden. Das wäre der Grund der Zusammenkunft Soluchowski und Tittonis in Venedig gewesen. Kaiser Franz Joseph werde im königlichen Palais wohnen. Am letzten Tage würde er dann den Quirinal verlassen, um in der österreichischen Gesandtschaft zu wohnen, um von dort aus dem Papst einen Besuch abzustatten. Pius X. habe, so fährt Bonneson fort, indem er seinen Staatssekretär völlig überging, den Besuch selber durch den Wiener Nuntius unterhandeln lassen. Der Nuntius habe sogar den Reichsoberster des Kaisers in dieser Hinsicht beeinflusst! Soweit die neue Ausfertigung der alten Ente. Eines Dementis ist das Zeug nicht wert.

England.

— **Unterhaus.** Auf eine Anfrage erwidert der Minister für Indien, Brodrick, Lord Ritchener habe ihn ermächtigt zu erklären, daß er seinen Abschied nicht eingereicht habe.

— **Das deutsche lutherisch-orthodoxe Blatt „Aster Glauben“** bringt folgende interessante Darstellung der

Ruhe am ehemaligen „Dorfplatz“, jetzt Körnerplatz, steht das alte Wohnhaus, zu Adressen Weinberg, jetzt zur Villa Gutfeld gehörig (Körnerweg 6). Hier wohnte Körners junger Freund in den Jahren 1785/87 und endlich auch 1801. Im Erdgeschoß des grauen Hauses steht noch die Wehrpresse. Die zwei Obergeschosse und die geräumige Dachwohnung sind ebenfalls unverändert. Auch die uralte Linde und Kastanie, sowie die beiden Wehmußkisten, gestützt zu den Geburtstagen von Emma und Theodor Körner und die Pappeln an der Gartenmauer ragen noch heute wie einst empor. Dies Gebäude steht dem allgemeinen Besuche nicht offen, wohl aber das unscheinbare „Lusthaus“, auf dem Gartengrundstück an der damaligen Bergstraße, jetzt Schillerstraße genannt. Dieses Grundstück (Schillerstraße 19) „Villa Mount Pleasant“ ist jetzt im Besitz des Rentiers Louis Hamann und allgemeiner Besichtigung zugänglich. Eine Wärmehaube an der Straßenseite des unscheinbaren Gartengrundstücks trägt die Inschrift: „Hier schrieb Schiller bei seinem Freunde Körner am „Don Carlos“ 1785, 1786, 1787. Errichtet im Mai 1855.“ Die vier Wände des Schillerhäuschens bilden einen einzigen Wohnraum von wenig mehr als 20 Quadratmeter Bodenfläche. Sechs Fenster bieten Aussicht auf Gärten und das Elbtal. Ein Tisch und ein Stuhl bilden das Inventar. An den Wänden hängen Schillerbildnisse und Ansichten von Schillerhäusern, eine bildliche Darstellung des Liebes von der Glode und eine Schillerbüste. Der Tischkasten birgt 5 Fremdenbücher, die bis 1841 zurückdatieren. Hier finden sich Einzelzeichnungen vieler tausend Ritterschreiber aus allen Nationen der Welt. — Im Schillergarten, damals Lindengarten zu Blasewitz, ragen heute noch die alten Bäume, unter denen Schiller einst Schatten gesucht. Ein Gedenkstein vereinigt den Ort. Im Herbst 1785 schlug er zuerst sein Ast auf

in der Dresdner Stadtwohnung Körners (früher am Kohlmarkt, jetzt Körnerstraße 6). Hier ist seinem Sohne, dem jungen Helde und Dichter Theodor Körner, ein umfangreiches Museum errichtet. Auch hier befindet eine Inschrift die Anwesenheit Schillers. Die Reliefbildnisse vom Sänger Zells und dem „deutschen Turkos“, dem Heldendichter von „Leyer und Schwert“, wurden 1785 von Bildhauer Ehtermeyer-Dresden modelliert und von Keng in Nürnberg in Erz gegossen. Viele Erinnerungen an Schiller, die dessen inniges Verhältnis zu Körners Familie dazum, sind hier aufbewahrt.

Schiller als Humorist. Herzog Karl Eugen von Württemberg war zwar streng gegen seine Karlschiller, aber er liebte auch monden Scherz. In Theodor Wouh's „Schiller-Anekdoten“ finden wir folgendes nette Geschichtchen abgedruckt: Der Herzog hatte von Schillers Gabe, Personen nachzuahmen, vernommen, da forderte er ihn eines Tages auf, auch einmal an ihm selbst sein Talent zu erproben. Trotz aller Belagerung des nicht gerade angenehmen Uebertragens bestand der Herzog auf seinem Verlangen. Da hat ihn Schiller um die Ueberlassung seines Stodes, nach Gebärden und Redeweise seines Herrn an und begann diesen ins Verhör zu nehmen. Der Herzog ging auf den Spah ein und gab Antworten, mit denen der markierte Inquisitor nicht zufrieden sein konnte. Daroushin trübte dann Schiller auf, ganz nach der Art des Herzogs: „Hoh tauflend Soderment, Er ist ein Fes!“ hat dabei der in seiner Nähe stehenden Gräfin v. Hohenheim den Arm und gab sich den Anschein, als wolle er mit ihr danksanken. Da rief der joviale Herzog, mit Humor auf die von ihm heraufbeschworene Situation eingehend: „Söt' Er, ich Er mir die Franzell!“